

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 [i.e. 41] (1959)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.—pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofslokalen. Abonnementeinzelzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Erscheint jeden Freitag

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratentnahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 116 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Chemie im Kochtopf?

Notwendige Klarstellungen

Das Problem der chemischen Behandlung von Nahrungsmitteln, vor allem zum Zweck des «Make up», beschäftigt das breite Publikum in wachsendem Mass. Anlass zur Diskussion gaben Vorfälle im Ausland, die oft sensationell aufgebauscht wurden, wobei Scharlatane eifrig bestrebt waren, im Tribunal zu fischen. Die Gefahr ist gross, dass Vorkommnisse in andern Ländern unbesehen übertragen werden auf unsere Verhältnisse. Zu leicht wird übersehen, dass die Schweiz sich durch besonders strenge Vorschriften in der Lebensmittelgesetzgebung und in der «Gesundheitspolizei» auszeichnet. Viele Behandlungsmethoden, und zwar just jene, die zu den in der Presse besprochenen «Skandalen» führten, sind bei uns verboten.

Von der bei uns üblichen Strenge hinsichtlich der Beurteilung chemischer Zusätze bei den Nahrungsmitteln zeugt auch das Vorgehen gegen eine Reihe von Metzgerm im Kanton Bern, das unlängst so viel Gesprächsstoff lieferte. In der «Schweizerischen Metzgerzeitung» wurde im Anschluss an diese Fälle erklärt, dass jeder Metzger wisse, welche Hilfsstoffe erlaubt seien und welche nicht. «Wir können nur eindringlich warnen vor der Verwendung unerlaubter Hilfsstoffe!»

Das «Schönen» von Fleischwaren

Wo aber zieht sich die Grenzlinie zwischen «erlaubten» und «unerlaubten» Hilfsstoffen? Das Kriterium bildet für die Gesundheitsbehörden die Schädlichkeit für die Gesundheit.

Als Beispiel mag die Verwendung von Nitrit bei den Fleischwaren dienen. Auch in der Schweiz ist das Nitrit seit 1931 zur Fleischbearbeitung zugelassen, wobei zu einem Kilo Pökelsalz 6 mg Nitrit beigegeben werden. Genügt aber, so wurde in der Presse gefragt, nicht schon ein halbes Gramm Nitrit, um beim Menschen schwere Vergiftungserscheinungen hervorzurufen?

Vom Eidgenössischen Gesundheitsamt, das wir deswegen interpellierten, erhielten wir folgende Antwort:

«100 g einer stark gesalzenen Wurst, wie z. B. Salami, dürfen maximal 25 mg Nitrit enthalten. Die giftige Wirkung beginnt bei 500 mg. Wir haben also noch die sogenannte «Sicherheitsspanne» von zirka 25, das heisst man müsste 25 mal mehr Wurst, also 2,5 kg geniessen, um sich die effektiv schädliche Menge zu verschaffen. Bei schwächer gesalzenen Würsten, wie zum Beispiel Bratwurst, erhöht sich diese Spanne auf 50 mal mehr. Wir sehen eine solche Spanne allerdings immer noch als eher zu niedrig an, so dass die Frage des Nitritzusatzes zu Fleischwaren zur Zeit im Europäischen wissenschaftlichen Gremium zur Diskussion steht. Möglicherweise wird man für die Zukunft zu noch niedrigeren Ansätzen gelangen.»

Also doch «Gift in der Nahrung»? Die beste Antwort gab schon der Arzt und Philosoph Paracelsus, als er schrieb: «Alles ist Gift und nichts ist Gift — es kommt stets auf die Menge an.»

Giftiges Packmaterial?

Immer grössere Aufmerksamkeit muss den Verpackungsmitteln zukommen. Sofern sie aus Kunststoff bestehen und den hochgiftigen Stoff Trikresylphosphat enthalten, sind sie durch die Eidgenossenschaft ausdrücklich verboten. «Geruchloses Kokosfett, das auf eineartige Kunststoffunterlage ausgegossen war, zeigte nach einer Stunde einen Gehalt von 0,88 %, und nach 14 Tagen einen solchen von 2,89 % Trikresylphosphat. Zwei Personen, die von diesem Fett assen, wurden vergiftet», berichtet Arnold Künzli in seiner aufsehenerregenden Broschüre «Chemie im Kochtopf» (Verlag der National-Zeitung), der wir unsere Hinweise entnehmen. Der Zürcher Kantonschemiker sagt zu dieser wichtigen Frage: «Wenn auch das hochgiftige Trikresylphosphat für Lebensmittel, -öl und -fette sowie für Kleidungsgewebe heute verboten ist, gehen schon beim chemisch ähnlichen Triphenylphosphat die Ansichten über dessen Giftigkeit sehr weit auseinander.»

Die Kunststoffstoffe stellen somit ein weitgehend unerforschtes Gebiet dar, indem ihre gesundheitsgefährdenden Wirkungen noch wenig bekannt sind.

Verwendung von Antibiotika

Die nachdenklich stimmende Broschüre Arnold Künzli enthält manche Punkte, auf die man nicht in Kürze eingehen kann, so die Frage nach der offenbar üblich werdenden Verfütterung von Antibiotika an Schweine und Federvieh. Der Verdacht muss aufkommen, dass dieses Fleisch nicht frei ist von Antibiotika, und dass der Genuss dieses Fleisches auf den menschlichen Körper die Wirkung ausüben könnte, ihn weitgehend immun zu machen gegen antibiotische Heilmittel.

Vom Eidg. Gesundheitsamt wurde uns zur Frage der Verwendung von Antibiotika (der übrigens auch Willi Schlamm in seinem so umstrittenen Buch «Die Grenzen des Wunders» ein nachdenklich stim-

mendes Kapitel widmet), folgendes geschrieben: «Das Problem der Antibiotika wird an verschiedenen Orten diskutiert, so auch in der medizinischen Akademie. Jeder Zusatz von Antibiotika zu Lebensmitteln ist in der Schweiz verboten. Die Verfütterung sehr geringer Mengen an das Vieh und das Geflügel zur Mastung wurde (nicht von unserem Amt, welches hierzu nicht kompetent ist) zugelassen. Ob dieses Vorgehen wirklich harmlos ist, wird zur Zeit sehr lebhaft diskutiert. In Lebensmitteln ist jedenfalls das Antibiotika nicht mehr nachweisbar.»

Und weiter: «Wie vorsichtige Behauptungen aufzunehmen sind, sei an einem Beispiel dargestellt: so wurde von einem Interessenten behauptet, dass die meisten Schmelzkäse ein Antibiotikum enthalten würden. In mehr als 100 Proben Käse, die wir hierauf prüften, fand sich ein solcher Zusatz in einem einzigen ausländischen Käse, welcher natürlich sofort konfisziert wurde.»

(Wir erwähnen hier den Artikel «Antibiotika in den Nahrungsmitteln» in Nr. 29 vom 24. Juli und die uns daraufhin zugestellte Entgegnung von Prof. Dr. E. Crasemann, Vorstand des Instituts für Hausierernährung der ETH Zürich, in unserer Nr. 33 vom 21. August, eine Diskussion, die wir fortsetzen werden. Es ist unsere Pflicht, Gefahren in der Lebensmittelbehandlung beim richtigen Namen zu nennen. Beiträge von Fachleuten sind uns zugesagt. Wir bitten die Leserinnen um ihre Aufmerksamkeit diesem Problem gegenüber. Red.)

Gefärbte Lebensmittel

Zu Frage der Färbung der Lebensmittel lautet die Antwort des Eidg. Gesundheitsamtes: «Die heutige Liste ist sehr restriktiv und alle Farbstoffe, die erlaubt wurden, sind international ausgereinigt und geprüft und anerkannt worden. Für Butter und Fett sind nur noch die Carotinoide, das heisst natürliche Farbstoffe, zulässig, die nach menschlichem Ermessen absolut unschädlich sind.»

Schädlingsbekämpfungsmittel

Gelegentlich wird behauptet, dass die Verwendung von Schädlingsbekämpfungsmitteln den Tod von Vögeln zur Folge habe, und das langsame Aussterben der Feldhasen wird oftmals mit den chemischen Hilfsstoffen der Landwirtschaft in Zusammenhang gebracht. Wie weit diese Gerüchte Berechtigung haben, ist schwer zu sagen. Wenn man aber hört, dass jährlich in der Schweiz mehr als tausend Tonnen giftiger Schädlingsbekämpfungsmittel verwendet werden, muss einem das Unbehagen beschleichen. Noch reichlicher scheinen die Dosierungen in

Deutschland bemessen zu sein, denn im Frühjahr 1957 zum Beispiel mussten in Zürich mehrere Kirchenimporture verwarnt werden, weil ihre deutschen Kirchen zuviel DDT aufwiesen.

In der Unzahl der Schädlingsbekämpfungsmittel, die in täglich vermehrter Zahl auf den Markt gelangen, sind vor allem die auf Parathion-Basis hergestellten nicht unbedenklich. Im Jahre 1958 vom Zürcher Kantonschemiker untersuchte Zwetschgen hätten zu 95 Prozent teilweise erhebliche Spritzmittelrückstände aufgewiesen. Parathion wird vor allem auch in Gemüsepflanzen verwendet, da es Blattläuse vernichtet, die gegenüber dem DDT unempfindlich sind. «Kein Wunder», sagt Künzli, «dass es Leute gibt, die nur noch Blumenkohl mit Blattläusen, Salat mit lebenden Schnecken, Aepfel mit Würmern, Zwiebeln mit Trieben kaufen!»

Was muss im Interesse des Konsumenten in diesem hochwichtigen Sektor geschehen? Während eine vorbildliche Lebensmittelgesetzgebung in der Schweiz das Wohlergehen des Konsumenten zu wahren sucht, herrscht auf dem Gebiet der Schädlingsbekämpfungsmittel eine verschwommene Lage. Es genügt nicht, dass die Eidg. Ernährungskommission in der landwirtschaftlichen Presse einen Aufruf erlässt, um vor versäpteten Spritzen von Früchten und Gemüsen zu warnen. Ein «Giftnstitut» muss abklären, inwieweit die Schädlingsbekämpfungsmittel auch den Menschen gefährden. Da es sich meist um starke Gifte handelt, muss ein Giftgesetz festlegen, welche Präparate überhaupt in den Handel gebracht werden dürfen. Eine weitere Forderung muss darin bestehen, dass jede chemische Behandlung von Lebensmitteln irgendwelcher Art dem Konsumenten bekanntgegeben wird.

Die hier angeschnittenen Probleme stehen international auf der Tagesordnung. In Westdeutschland zum Beispiel tritt im Herbst eine neue Verordnung in Kraft, welche theoretisch das Verbot für Zusätze und den Kennzeichnungszwang aller Farbstoffe und Konservierungsmittel bringt, wobei die Ausnahmen vom Verbot katalogmässig angeführt werden. In bezug auf die Schweiz schreibt uns der Chef der Eidg. Lebensmittelkontrolle, Prof. Högl, dass die Lebensmittelverordnung entsprechend den veränderten Bedingungen und Erkenntnissen ständig revidiert werde. «Das geht keineswegs immer reibungslos ab, so dass wir auf einem dauernd umkämpften Posten stehen.» An sich sei eine objektive Orientierung der Konsumenten durchaus zu begrüssen. «Gefährlich jedoch wäre es, eine allgemeine Furcht vor den Lebensmitteln zu provozieren: essen muss ja doch jeder. Aeugstliche Gemüter verfallen dabei auf ganz ausgefallene Ideen, so dass sie sich schliesslich viel mehr schaden, als wenn sie normale Lebensmittel essen würden.»

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Die Frauen am Deutschen Evangelischen Kirchentag in München

Es war das erste Mal, dass ich an einem Deutschen Evangelischen Kirchentag teilnehmen konnte. Wenn sich zur Vorfreude eine leise Sorge gesellt hatte, so deshalb, weil ich mich vor der Menge fürchtete. Wie wird man als Schweizerin eine derartige Masse an Menschen ertragen, da doch bei uns so grosse Zusammenkünfte sozusagen undenkbar sind? Wird eine solche Ansammlung von Menschen im übeln Sinne stimulierend wirken, mitreissend in Stimmung oder gar zu Aussagen, die rückblickend vor der eigenen Kritik nicht Stand halten könnten?

Es ist zweifellos: man spürte eine gewisse Verbundenheit mit allen andern, auch mit den farbigen Gästen aus fernen Weltteilen — nicht nur, weil jeder die Kirchentagsplakette trug. Aber beängstigend war die Masse keineswegs, und auch die Sorge, etwa wider Willen in falsche Begeisterung zu geraten, war umsonst gewesen. Man hat wohl in den schlimmen Jahren in Deutschland gesehen, wie ungesund sich Massensuggestion auswirkt, und so war davon am Kirchentag keine Rede.

Man las, dass über 40 000 Dauerteilnehmer dem Kirchentag beiwohnten, doch war wohl allen bewusst, dass dies in mehr als einer Beziehung verpflichtete. So verlief auch alles äussere Geschehen ruhig und geordnet, obwohl etwa ein Viertel der Teilnehmer Jugendliche waren. Auch viele Frauen waren anwesend, und der Ernst und die Aufmerksamkeit, mit der sie den Referaten folgten, beeindruckte mich.

Das Programm war aufgeteilt in «Arbeitsgruppen», und es fiel einem, sowohl im Hinblick auf die Themen als auch auf die ausgezeichneten Referenten schwer, sich für eine Gruppe zu entscheiden.

Durch diese Aufteilung war es gelungen, die 40 000 Menschen in «kleine» Gruppen (2000 bis 5000 Zuhörer) zu sondern, und in den gewaltigen Hallen auf dem Ausstellungsgelände gegenüber der Theresienwiese wirkten diese keineswegs mehr erschütternd.

In allen Arbeitsgruppen waren zahlreiche Frauen vertreten, doch fanden folgende Themen ganz be-

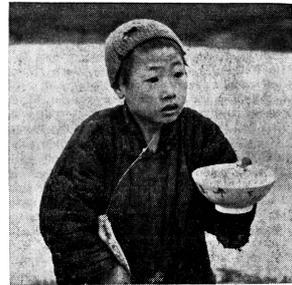
sonders regen Zuström: Das Wort; die Gemeinde; die Kirche und natürlich die Familie. Zeitweilig waren die Hallen so überfüllt, dass kein Platz mehr gefunden und niemand mehr zugelassen werden konnte.

Zum Thema «Familie» sprach u. a. Frau Liselotte Nold aus Stein bei Nürnberg, und ihre Worte über die Junge Ehe zeigten ihre reiche Erfahrung mit Menschen. Das Thema «Diaspora» mochte vor allem diejenigen interessieren, die sich im täglichen Zusammenleben den betreffenden Problemen gegenübergestellt sehen, und es war wohl nicht Zufall, dass in Einzelgesprächen immer wieder in Fragen der Mischehe Rat gesucht wurde. Zum ersten Mal gehörte die Arbeitsgruppe «Oekumene» zum Kirchentag, und wenn auch fühlbar wurde, wie diese Gespräche erst einen Anfang bedeuten, so ist doch von grösster Wichtigkeit, dass sie stattgefunden haben, dass die Begegnungen weitergeführt und aus dem Nebeneinander ein Miteinander herauswächst.

Wie viele Frauen schrieben bei den Vorträgen eifrig mit: Sie wollte die Gedanken des Vortragenden festhalten, erklärte meine Nachbarin, sie leide daheim den Mütterkreis, und da falle ihr nicht immer etwas Gutes ein, das sie ihren Frauen sagen könnte. Eine andere hatte in einem Ferienheim die Bibelabende zu gestalten, und auch sie wollte von dem Gehörten einiges mit nach Hause bringen. Aber gewiss bedeuten die Vorträge nicht nur Anregung, sondern wirkliche Hilfe bei den verschiedensten Problemen.

Aufmerksam lauschten auch die vielen Diakonissen und Rotkreuzwestern, und nur einmal an einem heissen Vormittag sah ich ein schönes, klares Gesicht unter einer weissen Haube in friedlichem Schlummer.

In der Gruppe «Massenmedien» — Fernsehen, Kino, Rundfunk — sassens besonders viele jüngere Menschen. Wen würde das Thema «Der Mensch im Banne von Mikrophon und Kamera» nicht brennend interessieren? Es wurde so deutlich, wie sich Zeiten und Probleme gewandelt haben, wenn etwa Heinz Zartn in seinem Vortrag erklärte, dass im



VERGESSEN SIE NICHT: EINE HAND VOLL REIS

Die Hand voll Reis, die Du kaufst, ist nicht dazu da, irgendeinem Asiaten oder Afrikaner einmal eine zusätzliche Schale Reis oder Hirse zu verschaffen. Vielmehr ist es, bildlich gesprochen, Saatreis, der dazu bestimmt ist, unsern Asiaten oder Afrikaner in die Lage zu versetzen, sich selbst zu helfen und sein Leben reicher zu gestalten.

Das Schweizerische Hilfswerk für ausseruropäische Gebiete (SHAG), dessen Ortsgruppen Bern und Biel Anfang September im Bernbiet diese sinnige Aktion durchführen, stellt sich mit ihr in den Dienst eines der grössten Bedürfnisse unserer Zeit. Es ist nicht nur eine Christenpflicht, sondern auch ein staatsbürgerliches Gebot, durch kulturelle, technische und wirtschaftliche Hilfe den benachteiligten Völkern der Erde den Weg zu einem menschenwürdigen Dasein zu ebnen. Jedes Reisskörnchen, das gekauft wird, stellt symbolisch den Wurf aus der Hand eines Sämannes dar, der den Acker einer besseren Welt bestellt!

F. T. Wahlen, Bundesrat

Sommer 3,5 und im Winter 5 Millionen Menschen den Radiogottesdienst hören. Während der Kirchenbesuch oft bedenkliche Lücken aufweist. Was aber bedeutet dies für die Kirche?

Vor einer der grössten Hallen wurde in überlebensgrossen, sehr guten Photos die Arbeit der Frau in der Diakonie gezeigt. Die Gestaltung erinnerte an die Saffa, und schon sagte mir eine der vielen Helferinnen, Nelly Rudin und Peter Huber aus Zürich hätten die kleine Schau aufgebaut. In der Nähe befinden sich Bücherstände, betreut von Diakonissen und jungen Mädchen. Hier kann Einblick genommen werden in die sich mit der Diakonie befassende Literatur. Gerne wird jede gewünschte Auskunft erteilt, vor allem auch über das «Diakonische Jahr». Die Aufforderung an junge Menschen, ein Jahr ihres Lebens zum Dienst der helfenden Liebe für die Mitmenschen zu geben, hat schon weitherum gefunden. Sie ging in Bayern zuerst vom ehemaligen Rektor der Diakonissenanstalt Neundorf aus, dem heutigen Landesbischof Dietzelbeinger aus.

Und nun — ehe von der «Stunde der Frauen» am Sonntag berichtet wird, noch etwas «Hausfrauliches». Die Frage liegt nahe: wie wurden denn die Zehntausende gespei? Da waren auf der Theresienwiese, wie für das Oktoberfest, die Zelte aufgeschlagen. Gegen Mittag kamen die grossen Thermowagen von Ansbach angerollt und brachten in heissen Konservendbüchsen, die immer eine Portion enthielten, das Mittagessen. Ein automatischer Öffner erschloss die Dosen in raschem Tempo, und auf einem Pappeckel, damit man sich nicht die Finger verbrannte, trug man die Büchse zu seinem Platz. Dann wurde für 20 Pf. ein Löffel erstanden, auf dem die Worte «Ev. Kirchentag München» eingestanzt waren, und den man natürlich zum Andenken mitnahm, und nun konnte das Rindgulasch verzehrt werden. Es ging auch hier in diesen grossen Zelten sehr geordnet zu und hier, und die Wirte mögen gestaunt haben über den Konsum an alkoholfreien Getränken.

Der Sonntag brachte in der bis auf den letzten Platz gefüllten, wohl grössten Halle die «Stunde der Frauen». Die einleitenden Grussworte sprach Frau Helga Krummacher. Sie ist Mitglied des Präsidiums des Kirchentages und die Gattin des Bischofs Krummacher aus Greifswald. Dann folgte der Vortrag von Frau Christine Bourbeck, die als Theologin am Spandauer Johannisstift wirkt, und die in ungemein warmerherziger Art zu den Frauen sprach. Ihre Mahnung zur Güte, zur Menschlichkeit, zur Liebe den Mitmenschen gegenüber war sehr eindringlich. Wenn auch unsere Zeit in Reisen und Verkehr kaum mehr Distanzen kennt, so ist trotz des äussern Nähergerücktseins die Entfernung, welche die Menschen innerlich trennt, nicht kleiner geworden; vielleicht war sie noch nie so gross wie heute. So möchte man wünschen, der Anruf Chri-

stine Bourbecks, der vor allem den Frauen als Bewahrerinnen aller Menschlichen galt, möchte von nachhaltiger Wirkung sein.

Die Morgenstunde schloss, nachdem die Diakonissen das Opfer für die Glaubensschwester in Oesterreich eingesammelt hatten, mit der herrlichen Bachkantate «Gott der Herr ist Sonn' und Schild».

Nur einige Streiflichter der grossen Tagung konnten hier wiedergegeben werden. Festhalten möchte ich, wie wichtig mir das Zusammenkommen mit andern, auch mit Andersgearteten scheint, und viele Probleme, die in den Referaten behandelt und im Anschluss diskutiert wurden, hätte man allein nicht so bis zu Ende gedacht, wenn auch nicht immer durch Lösungen gefunden oder gangbare Wege erkannt wurden.

Gertrud Rüdiger

Zum Hinschied von Nora Melle

Wir beantworten mehrere Telefonanrufe und Zuschriften, aus denen der Wunsch hervorgeht, mehr über die verstorbene bedeutende Vertreterin deutschen Frauenschaffens zu vernehmen, wenn wir hier von dem Informationsdienst und Aktionskreis deutscher Frauenverbände und Frauengruppen gemischer Verbände e.V. verfassten Nachruf aus deren Publikationsorgan «Informationen für die Frau», Bonn, zum Abdruck bringen:

Unsere Mitbegründerin und Erste Vorsitzende während achtjähriger Gemeinschaftsarbeit weit nicht mehr unter uns. Ein Herzinfarkt, den ihre kräftige Natur zu überwinden schien, hat ihrem Leben am 6. August ein Ende gesetzt.

Wohl jeder, der Nora Melle gekannt hat, ist von dieser Nachricht aus tiefster Erschütterung, ihr unerwarteter, viel zu früher Tod — sie wäre in wenigen Monaten 60 Jahre geworden und manche Ehrungen waren ihr zu diesem Tage zugedacht — reist in die Reihen der Frauenarbeit eine Lücke, die kaum geschlossen werden kann.

Nora Melle, am 24. Oktober 1899 in Kiel geboren, verkörperte einen Typ, den man «Die Berliner» nennt. Als Tochter des bekannten Kommunalpolitikers Max Ross waren politische Fragen von fröhlicher Jugend an vertraut. Sie arbeitete von ihrem 16. Lebensjahr an bis zu ihrer Heirat in den 20er Jahren im «Demokratischen Jugendbund». So wie viele, stand sie 1945 vor einem neuen Anfang. Damals reifte in ihr der Wunsch, in Zukunft wieder aktiv in der Politik mitzuarbeiten, da nach ihrer Ansicht weitere politische Katastrophen nur dann zu verhindern wären, wenn das politische Denken auf breiter Basis, vor allem die Frauen, interessierend geweckt werden könnte. Vorübergehend übernahm sie das Frauenreferat der Liberal-Demokratischen Partei und war zwei Jahre hindurch Stadtverordnete in Berlin.

Aus ihrer Initiative erwuchs der 1947 in ihr mitbegründete Deutsche Staatsbürgerinnenverband, den

Informationen und Aktionskreis deutscher Frauenverbände und Frauengruppen gemischer Verbände e.V. seit 1952 leitete — unter Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit und nie erlahmender Bereitschaft zu sozialer Hilfeleistung. Darüber hinaus fand sie Zeit zu verantwortlicher Mitarbeit in den Vorständen verschiedener Berliner Organisationen, so der Gesellschaft für Bürgerrechte, des Kuratoriums unteilbares Deutschland, der Europa-Liga.

Entspannung bedeutete ihr der Damen-Automobil-Club von Berlin, dessen Präsidentin sie war, nachdem sie schon bis 1933 der Damen-Abteilung des Deutschen Reichs-Auto-Clubs vorgestanden und manche Preise für Stern- und Leistungsfahrten gewonnen hatte. Sie trug mit Stolz das Abzeichen für 30-jähriges ununterbrochenes Fahren.

Die unerschöpfliche, mitreisende Kraft dieser leidenschaftlich für die selbstgestellte Aufgabe sich einsetzenden Frau — deren Leistung vor allem die Übereinstimmung mit ihrem Gatten und ihrer Tochter ermöglichte — reichte weit über die Berliner Grenzen hinaus. Sie war von 1956 bis 1958 Geschäftsführende Vorsitzende des Deutschen Frauenrings. Unzählig waren ihre Verbindungen zu den Ländern der freien Welt.

Unserem Informationsdienst ist Nora Melle seit den ersten Vorbesprechungen im Jahre 1950 auf das engste verbunden. 1951 an seiner Gründung massgeblich beteiligt, wurde ihr auf einstimmigen Beschluss unserer Mitglieds-Verbände der Erste Vorsitz von Anfang an und später wiederholt anvertraut. In dem Bewusstsein ihrer grossen Verantwortung für die dem Informationsdienst zugrunde liegende Idee, wurde sie nie müde, sich mit freudiger Bereitschaft und erfolgreicher Aktivität für das gemeinsame Wirken der Frauen einzusetzen.

Nora Melle hat ihre Verpflichtung als Staatsbürgerin und für Berlin sehr ernst genommen und sich ihr mit Hingabe gewidmet. Wir alle, die wir mit ihr planen und überlegen durften, danken ihr.

Informationsdienst und Aktionskreis
deutscher Frauenverbände und
Frauengruppen gemischer Verbände e.V.

Kachelofen mit seiner Ofenbank. Sein Speiseeisler der Vorplatz. Kein Menü steht auf dem weissgedeckten Tisch, bei dem bunt geblumten Tellern, dafür ein farbiges Blumengesteck. Eine holperige, schmale Stiege führt in die geräumigen, niedrigen Schlafzimmer, wo wieder Sonne und Blumen den Hauptschmuck bilden. — Und in all dieser Anpruchslosigkeit geht durch das Hüsil ein froher, friedlicher Geist, ein gemeinsames, zufriedenes Freuen und Geniessen, das sich auf jedes legt, welches durch die kleine Haustüre tritt, sein Bündchen abstellt, und dem nach Ruhe und Ausspannung sich Sehnenndes Heimgefühl gibt und Wohlbefinden. — Langsam und stetig nahm die Zeit der Gäste zu. Fürsorgerinnen, Aerzte, Pfarrer, Vereine und Hausfrauen meldeten nennwürdige, mutlose und rubebedürftige Frauen an, und bald rief das vollbestellte Haus einem zweiten. Originell wie Stephanie Bernet war, kam sie auf die glänzende Idee einen Bratwursttag zu veranstalten. Sie erhielt die Bewilligung des Stadtrates, und sie hatte das ganze Sankt-Johannes-Volk auf ihrer Seite, denn es wurde Gebot der Stunde, dass in jeder Familie an diesem Tage Bratwurst gegessen wurde. Bis auf den heutigen Tag wird der Bratwursttag durchgeführt, nicht mehr fürs «Ruehüsil», sondern für den Kinder- und Frauenschutz, für den sie lange Jahre gearbeitet hatte.

Das zweite Haus wurde neu gebaut und nachbarlich das erste gestellt. Betten, Waschtische und Kästen wurden eingebaut und eine Liegehalle angefügt. So war nun Platz für 38 Gäste. Die Hausmutter aber war besorgt, dass der gute Geist auch dieses Haus erfüllen und die Frauen sich wohlfühlen möchten. Stephanie Bernet durfte spüren, dass ihr segensreiches Wirken tausendfältige Früchte getragen hatte. Der Zudrang aus der engeren Ostschweiz, der ja auch das Heim dienen sollte, wurde immer grösser. Ein drittes Haus wurde erstlich erworben.

ist, dass sie über vierzig Jahre lang als Leiterin des Psychologischen Clubs Zürich gewaltet hat, und in dieser Eigenschaft eine Fülle von Erfahrungen kollektiver Art machen und auswerten konnte. — Dass erst heute ihre wertvollen Studien einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden, ist eigentlich unbegreiflich (wenn man bedenkt, wie viel und was alles im Umkreis von C. G. Jung publiziert wurde und wird). Man kann daher dem Herausgeber, Dr. med. C. A. Meier, dankbar sein, dass das Versäumte nun in schöner Form nachgeholt ist.

A. V.

Ellen Siersted: «Was weisst du vom Film?»
Taschenbücherei, Praktische Jugendarbeit,
Verlag Schaffhause Jugend, Frankfurt a. M.

... Als ich einmal in einem Kindergarten einigen Kindern einen Film zeigte, in dem ein kleiner Eisbär zu sehen war, fragte mich hinterher ein kleiner Junge: «Wo ist denn nur der kleine Eisbär hingelaufen?» Das ist die Frage, die jedes Kind, das mit dem Film in Berührung kommt, einmal stellt. Ellen Siersted, Kopenhagen, beantwortet sie in dem Büchlein «Was weisst du vom Film?» auf 55 Seiten klar, einfach und geschickt. Da ist von den Brüdern Lumière in Paris ebenso die Rede wie von technischen Belangen: Wie der Ton entsteht, wie man Trickfilme macht; und falls es Vater und Mutter auch nicht wissen sollten, so sei dieser Passus zitiert: «Für einen Zeichenfilm von nur neun Minuten Dauer muss man 13 000 Zeichnungen haben. Um diese 13 000 Zeichnungen zu photographieren, benötigt man ungefähr 100 Stunden.» Wir erfahren, wie ein Drehbuch aussieht, die Arbeit des Spielfilm-Regisseurs wird erklärt, auch der Dokumentarfilm findet Erwähnung. Eine Reihe gut gewählter Photos bereichert das nett ausgestattete Bändchen.

Frau Siersted ist auf das beste dazu legitimiert, sich zu diesem Thema zu äussern: Sie ist Tiefenpsychologin und seit 14 Jahren als Kindertherapeutin tätig, seit mehr als zehn Jahren beschäftigt sie sich mit dem problem Kind und Film. Ihre Tätig-

Fünf Minuten vom Mutterhaus entfernt stand ein Heustadel, den sie erwarb, und ein überaus geschickter St. Galler Architekt fand eine glückliche Lösung. Der Um- und Anbau brachte noch einmal Platz für 20 Gäste, so dass das ganze Unternehmen 58 Frauen aufnehmen konnte. Dieses dritte Haus, nahe am Wald, ist nur im Sommer geöffnet. Es hat seine eigene Hausmutter, seinen eigenen Betrieb. Anfangs Mai, wenn am Hirsberg der Frühling erwacht, zieht die Hausmutter in ihr Reich und im Spätherbst schliessen sich die Läden zum Winterschlaf.

Ein spürbarer Segen lag auf dem «Ruehüsil». So einfach und anspruchslos hat es begonnen und so stattlich gross war es durch die Jahre geworden. Um dem Werk die Zukunft zu sichern, wandelte Stephanie Bernet ihr Privatvermögen in eine Stiftung um, in die «Ruehüsilstiftung Stephanie Bernet». Sie legte in der Stiftung nochmals den Zweck dar: Rubebedürftigen, unbemittelten Frauen beiderlei Konfessionen, Erholung zu bieten. 1932 trat sie 70jährig von ihrem Posten als Sekretärin zurück, und wenige Wochen später, als alles Aeusserere geregelt war, legte sie sich zur ewigen Ruhe nieder. Dem Stiftungsrat aber war der Weg klar vorgezeichnet: Treue zu halten der Stifterin und ihrem Werk, und wieder ist es eine Frau, die heute das «Ruehüsil» verwaltet. Jährlich sind es zirka 500 Gäste, und das Gefühl der Geborgenheit lässt einen grossen Teil immer wieder zurückkehren. Ohne Subventionen — es ist dies sein Stolz — arbeitet das «Ruehüsil»; es steht aus eigener Kraft, gesund und widerstandsfähig da. «Liebe ist das Gesetz der Erfüllung», dies ist der Geist, der bis auf den heutigen Tag das schöne Werk Stephanie Bernets trägt.

G. Bernet-Wille



Vor einem Jahr — die letzten Saffa-Tage

Vor einem Jahr — die Tage waren ebenso sonig, im Zeichen anbrechenden Herbstes mit einer Fülle von Blumen und sich im Laubwerk verbäuernden Bäumen prangend — ging die 2. Ausstellung «Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit» ihrem Ende entgegen.

Am 10. September waren die Bündnerinnen nach Zürich gekommen, ihre farbenfrohen Trachten belebten das Bild der ohnehin immer mit viel Volk gefüllten «Saffa-Strassen» noch stärker und freudiger. Der UNESCO und dem Roten Kreuz und ihren Anliegen, ihrem Werk und Wirken war der 11. September gewidmet. — Der zweitletzte Ausstellungstag brachte den Besuch des griechischen Königspaares. Im Modeschau-Dancing ging das Mitarbeiterfest vor sich. Aufbruch und Abschied stimmten wehmütig. Es kam — unaufsehbar — der Schlussstag, es kam der 15. September mit dem festlichen Gottesdienst in der Kirche der Saffa, die in einer so beglückenden Weise zum lebendigen Mittelpunkt der Verkündigung göttlichen Wortes, der Erbauung geworden war. Im Club-Pavillon, wo so oft die Museen zu Gast gewesen, so manches schöne Konzert und literarische Darbietungen den Zuhörern vom künstlerischen Schaffen der Schweizer Frauen Kunde gegeben hatten, traf man sich vor dem letzten weithellen Ausklang in Saffa-Theater noch in zauberlosem Zusammensein mit dem inzwischen leider verstorbenen Bundesrat Dr. M. Feldmann, dem verdienten Ehrenpräsidenten der Saffa 1958, der unseren Lande inzwischen durch den Entlassung wurde, und seiner Gemahlin, dem Zürcher Stadpräsidenten mit Gemahlin und weiteren Persönlichkeiten aus Kreisen der Behörden, aus dem Ausstellungs-Organisationskomitee und der Presse. Im Theater selbst sprachen nach Bundesrat Dr. Feldmann Frau Bosch-Peter und Frau Hedi Leuenberger Worte des Abschieds und der Dankbarkeit, des Ausblicks in die Zukunft und hörten wir noch — diesmal als Pianistin — die Dirigentin des Saffa-Orchesters, Hedi Salquin, die das Präludium von J. S. Bach und die Abschiedssonate von Beethoven spielte. Dann wurden die Fahnen hereingezogen. Letzter Posaunenruf ertönte vom Turm. Noch einmal ging man der Linie entlang, noch einmal durch die Ladenstrasse. Die Saffa 1958 schloss ihre Tore.

w.

Richtigstellung

Leider wurde in unserer letzten Nummer der Name der Verfasserin des Gedankenartikels für die kürzlich verstorbene, berühmte Cembalistin Wanda Landowska, nicht richtig wiedergegeben. Es handelt sich um Prof. Dr. Franziska Baumgarten, nicht Baumgartner. Wir bitten um Entschuldigung. Red.

Maria Dermout: «Die zehntausend Dinge»
Büchergilde Gutenberg, Zürich

27 Jahre hatte die Autorin auf Java verbracht, bis sie — 17jährig — in ihrer holländischen Muttersprache das fesselnde Werk schrieb, das in den Vereinigten Staaten spontanen Erfolg zu verzeichnen hatte.

In ihrer eigenen, suggestiven Schreibart schildert Maria Dermout die zauberhafte Natur der Molukken-Inseln, ihre Meeresbuchten, die lichten Wälder mit den Kokospalmen, den Platanen und Sagobäumen, den Arinpalmen, aus denen Zucker und Wein gepresst wird und — grossen, bunten Schmetterlingen gleich — den wildwachsenden Orchideen. Vor allem aber werden wir in den «Auin», den Gewürzgarten am Meer versetzt, wo Gewürznelken und Muskatnüsse in Hülle und Fülle gepflückt werden, seltene Vögel fliegen und wundersame Blumen wachsen — der Garten, der sich seit fünf Generationen im Besitz einer holländischen Gewürzplanzerfamilie befindet und zu dem alle immer wieder zurückkehren. Die Geschichte, in denen neben Realistischem auch Seltensames, Grausames geschieht, selbst Morde sich ereignen, haben meist ihren mystischen Hintergrund, in den Zeichen und Vorhersagen, uralte Legenden eingewoben sind. In den zehntausend Dingen wohnen geheimnisvolle Kräfte — in den duftenden Ambrabällchen, wie in den schwarzen Korallenbändern, in der Muschel «Amoret» oder im grünen Giffelstein aus Ceram. Die Kinder hören vom blinden, grässlichen Tier Leviathan — der in der

Politisches und anderes

Laos

Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen wurde einberufen, um das Gesuch der königlichen Regierung von Laos für die Entsendung einer Hilfstuppe zu erörtern. — Der Notstand wurde proklamiert.

Parlamentswahlen in England

Der überraschende Besuch Premierminister Macmillan bei Königin Elizabeth auf Schloss Balmoral in Schottland lässt auf Besprechungen schliessen, welche die baldige Vornahme der Parlamentswahlen voraussehen lassen. Als wahrscheinlichstes Datum wird der 8. Oktober genannt.

Protest gegen Atomexperimente

Vertreter asiatischer und afrikanischer Länder hielten in Kairo eine Reihe von Resolutionen gut, welche die geplanten französischen Atomversuche in der Sahara vehement verurteilten.

Verminderte Radioaktivität

Nachdem in Italien die Kernversuche eingestellt wurden, ist nach einem Bericht der Italienischen Kommission für das Geophysikalische Jahr die Radioaktivität zurückgegangen. In den vergangenen Wochen betrug sie weniger als den 25. Teil der Strahlung, welcher der Mensch ohne Gefahr ausgesetzt werden darf.

Weltlichlingsjahr

Der Bundesrat ersucht nun die eidgenössischen Räte, ihm durch Eröffnung zweier Kredite die Beteiligung am Weltlichlingsjahr zu ermöglichen. Einer dieser Kredite ist für die Finanzierung eines Teils des Aktionsprogramms bestimmt, welches das schweizerische Komitee für das Weltlichlingsjahr ausgearbeitet hat, und der andere dient dazu, dem Hochkommissar der Vereinten Nationen für die Flüchtlinge einen Sonderbeitrag zu gewähren.

In Oesterreich

konnten die Behörden und das Oesterreichische Rote Kreuz für die ersten Bedürfnisse der Obdachlosen sorgen, dagegen ist für das Wiedererhalten der beschädigten Wohnungen weitere Hilfe dringend nötig. Gestützt auf einen Appell der Liga der Rotkreuzgesellschaften, dem bereits mehrere nationale Gesellschaften Folge geleistet haben, wird das Schweizerische Rote Kreuz dem Oesterreichischen Roten Kreuz zuhanden der geschädigten Familien Matratzen im Wert von 10 000 Franken zur Verfügung stellen.

Swiss Fortnight in England

Diese kulturelle, kommerzielle und touristische Schau in Grossbritannien findet vom 5. bis 17. Oktober statt. Vorbereitung und Durchführung betreut die Zentrale für Handelsförderung, Zürich, zusammen mit der schweizerischen Botschaft in London, dem Swiss Economic Council, London, der Stiftung «Pro Helvetia» und der Schweizerischen Verkehrszentrale. Unter anderen werden Holzmalereien, Stickerinnen und Handwerkerinnen in Geschäften der Londoner City ihr Können zeigen. 12 000 bis 15 000 Schaufenster werden in die Aktion miteinbezogen.

Demission Bundesrat Etters

Am Parteitag der Konservativ-christlichen Volkspartei in Luzern kündigte Bundesrat Dr. Ph. Etters am 25. September die Demission Landesbehörde an, seine Rücktritt an.

Internationaler Pharmazeutenkongress

Vom 6.—10. September wurde in Zürich der XIX. Internationale Kongress der pharmazeutischen Wissenschaften durchgeführt. Rund 500 Pharmazeuten aus über 30 Staaten, darunter an die 130 Pharmazeutinnen, nahmen an dieser Tagung teil, die Hauptvorträge über das Grundthema der Tagung «Halbbarkeit und Halbtarmwirkung von Arzneimitteln» über 70 in kleineren Gruppen gehaltene kürzere Referate über neue Forschungsergebnisse, sowie Besuch bedeutender Basler Pharm. Forschungszentren, Exkursionen und Ausflüge in sich schloss.

Unsere Speichereisen nicht genügend gefüllt

In der gleichen Zeit des vergangenen Jahres waren unsere Speichereisen zu 92 Prozent gefüllt, heute sind es nur zu 82 Prozent. Der Grund ist darin zu suchen, dass zu Beginn des Sommers so gut wie keine Schneeverläufe vorhanden waren und die Niederschläge geringe gewesen sind. So müssen wohl die Reservenanlagen in Betrieb genommen werden, und ebenfalls wird Energie-Import aus dem Ausland den Ausgleich schaffen müssen.

Abgeschlossen, Dienstag, 8. September 1959. buk

40 Jahre Erholungsheim «Ruehüsil» Gais

Ein Frauenwerk

Am 19. August waren es 40 Jahre, dass das «Ruehüsil» Gais, im Appenzellerland, das für die St. Galler ein Begriff ist, eröffnet wurde. Seine Gründerin war Stephanie Bernet, Sekretärin des sanktgaugerischen Kinder- und Frauenschutzes, eine warmeherzige, grosszügige und weiblichke Frau. Aus ihrer Arbeit, die sie täglich in viel Not und Sorge blicken liess, hatte sie erkannt, dass diese Frauen, die an ihre Türe klopfen, einer Ausspannung bedürftig, um sich ihrer eigenen Seele bewusst zu werden, dass sie gesunden mussten an Leib und Seele, um den täglichen Pflichten nachkommen zu können. Ferien waren damals für Arbeiterinnen und kinderreiche Mütter noch etwas sehr Unbekanntes, auf jeden Fall wusste man nichts von bezahlten Ferien.

Voll Initiative und einem unerschütterlichen Glauben an das Gute ging sie ans Werk. Die finanzielle Grundlage zu ihrem Vorhaben schuf sie sich mit Kinderanführungen im Stadttheater. Sie dramatisierte das «Heidi», suchte sich selbst das Heidi und den Geisselpeter in der Schulstube, sie stellte den Struwwelpeter in lebenden Bildern dar, der Direktor des Stadttheaters öffnete ihr dessen Pforten, und an Nachmittagen und Abenden füllte eine glückliche Kinderschar den Zuschauerraum, und auch die Kasse füllte sich.

So konnte sie dann ein kleines Bauernhaus oberhalb Gais, auf dem Weg zum Hirsberg, kaufen, das sie «Ruehüsil» taufte. Einfach war ihr Häuslein, aber im ersten Jahr hatten sich schon 50 Frauen gefunden. Mit folgenden Worten empfing sie damals ihr Werk, das sie auf gut Glück gegründet hatte, aus dem sehnlichen Wunsch heraus, den Arbeiterinnen und Müttern, den Wasch- und Putzfrauen ein paar sorglose Ferientage zu verschaffen: «Das Ruehüsil» in Gais ist ein stiller Winkel im Wiesengrund, zum Ausruhen müder Hausmütter und Arbeiterinnen. Sein Dimensional ist eine durchsichtige, niedere Bauernstube mit einer Fensterbank und ein-

Bücher

Toni Wolff: «Studien zu C. G. Jung's Psychologie», Rhein-Verlag, Zürich, Stuttgart, Wien

Das Buch bringt nichts, was nicht schon mitgeteilt worden wäre, von C. G. Jung selbst und von seinen Schülern. (Die Autorin starb vor fünf Jahren.) Was aber die Studien von Toni Wolff vor allen andern Arbeiten anderer Jungianer auszeichnet, ist das Einmalige, dass sie nicht Schülerin Jungs, sondern seine erste und engste Mitarbeiterin war, ihr Leben völlig in den Dienst der Entdeckungen des Gelehrten stellte und bis zuletzt, neben ihm wie mit ihm, im geistvollen Art an der Ausgestaltung der praktischen Methodik und der theoretischen Formulierung der komplexen Psychologie schöpferisch mitgearbeitet hat. Daher die ungemessene Frische, die rasche klare Sprache der Autorin. Da spricht man nichts von Angelerntem, von Nachgekauften, alles ist aus erster Hand. — Von grösster Bedeutung sind die zwei Aufsätze: «Gedanken zum Individuationsprozess der Frau» und «Strukturformen der weiblichen Psyche». Jede denkende Frau sollte sich die Mühe nehmen, diese Arbeiten zu lesen und zu assimilieren. Was Toni Wolff z. B. über die vier verschiedenen Typen der Frau erläutert, ist so richtig, so einleuchtend, dass es viele Schwierigkeiten der modernen Frau zu erklären und wohl auch zu beheben vermöchte, wenn sich die Leserin nur befeissigt, herauszufinden, zu welchem Typus sie primär gehört: Mutter, Hetäre, Amazone oder Mediale (wobei die Namen nicht stören sollen, sie sind nur eine Art Etikette). Gerade Frauen, die sich für die Gleichberechtigung der Frau einsetzen, müssten sich klar werden, welche seelischen Kräfte sie antreiben (nicht immer nur die vornehmsten) und wie sie richtig und wirksam einzusetzen wären. Wie schade, dass die meisten dieser prächtigen Frauen keine Zeit haben, um sich auch um die innere Lage der Frau zu kümmern! — Ein Vorwort von C. G. Jung betont die Einzigartigkeit der Leistung Toni Wolffs, zu der auch zu rechnen

grossen Muschel handelt, von der ertrunkenen Frau, die im Meer zur Koralle erstarrte und von der unheimlichen mohammedanischen Händlerin, die den geliebten Sohn Himpies die Porcellanen-Schnüre der Kopfjäger umhing, und der denn auch durch den vergifteten Pfeil eines Kopfjägers umkam.

Faszinierend sind die Gestalten der Grossmutter und der Mutter «Frau von Kleynjedis» — wie sie nach dem Garten benannt wurde — gezeichnet und wir werden unwillkürlich gefangen genommen von dieser exotischen Tropenwelt.

«De tienduzend Dingen», heisst der Titel des holländischen Originalwerkes, einflusslos ins Deutsche übertragen von Irma Silzer. RM.

Halbte des Lebens

Mit gelben Birnen hängt und voll mit wilden Rosen das Land in den See, ihr holden Schwestern, und trunken von Küssen tunkt ihr das Haupt ins heilignächterne Wasser.

Web mir, wo nehm ich, wenn es Winter ist, die Blumen, und wo den Sonnenschein und Schatten der Erde? Die Maern steh sprachlos und kalt, im Winda kühren die Fahnen.

Hölderlin

Die Frau in der Kunst

Maria Fein, die berühmte Schauspielerin, durch ihren jahrelangen Aufenthalt in der Schweiz und ihre Auftritte in fast allen Städten bei uns allgemein bekannt, ist aus New York nach Europa gekommen...

In der Galerie 18, Chur, stellt Greta Leuzinger, Glarus/Zürich, aus. Wir sind der Künstlerin an der Saffa schon begegnet, wo zwei ihrer «Kompositionen» gezeigt wurden.

Schweizerischer Hortnerinnenverein

Am 20./30. August 1959 hielt in Biel der Schweizerische Hortnerinnenverein seine erste Generalversammlung ab. Der neugegründete Verein ist ein Kind der Saffa.

Dem geschäftlichen Teil vom Sonntag ging am Samstagabend ein Rundgang durch die städtische Krippe mit Tagesheim an der Zukunftsstrasse in Biel voraus.

Anschliessend an die leibliche folgte eine geistige Stärkung. Herr Dr. Kurt Meyer, Leiter des Landeserziehungsheims Altsbrunn sprach zu uns über «Schwierigkeiten in der Erziehung».

Am Sonntagabend trennten sich die Hortnerinnen in der frohen Gewissheit, einer guten Sache zu dienen. Den lebenswürdigen Bieler Kolleginnen aber bewahren sie ein besonders gutes Andenken!



Zürich-freundlich und sauber

Unter diesem Zeichen der beiden miteinander verbundenen Herzen — das eine blau, das andere weiss — führt die Stadt Zürich vom 12. bis 20. September eine Sauberkeitswoche

durch. Trägheit des Herzens und Gedankenlosigkeit nämlich sind schuld daran, dass manche Plätze, Brunnen und andere Örtlichkeiten der so oft als «cleanest city in the world» gepriesenen Stadt Zürich sich in einem Zustand solcher Unordnung und Verschmutzung präsentieren, der einen überdurchschnittlichen Aufwand an Zeit, Arbeitskraft und Kosten nötig macht.

Frauen in andern Ländern

Eine neue Frauenvereinigung in England

Dank dem Unternehmungsgelb von sechs autofahrennen Frauen ist gesehen in London ein Auto-frauen-Verein aus der Taufe gehoben worden, eine «Women Driver's Association».

«Wir wollen die Frauen mit genügend technischen Kenntnissen über ihre Fahrzeuge ausrüsten, damit sie sich nicht nur über allenfalls notwendige Reparaturen genau Rechenschaft geben und deren Kosten abschätzen können, sondern dass sie auch imstande sind, kleinere Reparaturen selber auszuführen».

Herzliche Gratulation

Anfangs September feierte Schwester Marie Egli 70. Geburtstag. Die Jubiläin ist Schwester der Schweizerischen Pflegerinenschule mit Krankenhaus in Zürich und versah u. a. während rund 30 Jahren das verantwortungsvolle Amt einer Chefarztin und Direktionssekretärin bei Herrn Dr. med. Otto Roth am Kantonalen Winterthur.

Frauen vermachen ihr Geld

Das in Einsiedeln verstorbene Fräulein Marie Kälin hat dem Kanton Schwyz zugunsten des Irrenhauses und des Irrenhausbetriebsfonds, des Armenunterstützungsfonds und für weitere Fonds Vermächnisse von gesamt 11 620 Franken ausrichten lassen.

230 000 Reispäckchen

werden im Laufe des Monats September im Kanton Bern durch die Post verteilt werden. Es hängen fünf bis sechs Reispäckchen an jedem Mann und an jeder Frau. Die Päckchen sind in Asien oder Afrika in einem halben Tag zu essen; die Hilfe ist durch Bezahlung der kleinen Spende und durch Mitgliedschaft, dass diese Menschen in Zukunft sich selbst helfen können!

Auf Anfrage einer Teilnehmerin gab Herr W. Erismann (Zürich), Sekretär des schweizerischen

Mitgliederbeitrag kostet zwei Guineas, was 21 Schilling entspricht. Es scheint, dass schon zahlreiche Frauenverbände auf den neuen Verein aufmerksam geworden sind und ihre Unterstützung versprochen haben.

In Italien öffnet das Justizministerium den Frauen die Türen — ein wenig

In Italien werden die Frauen künftig auch in Gerichtskanzleien und -sekretariaten arbeiten können. Die parlamentarische Kommission für Verfassungsangelegenheiten hat diese neue Bestimmung in den Gesetzesentwurf über die Organisation des Personals der Gerichtskanzleien und -sekretariaten hineingebracht.

Hilfswerkes für aussereuropäische Gebiete, Auskunfts über den Reis, der verschickt wird. Man «nimmt es Jenen Leuten nicht weg», man kann es auch nicht, statt uns, ihnen geben, da mit Spenden allein das Problem nicht gelöst ist.

Veranstaltungsprogramm der Schweizerischen Gartenbau-Ausstellung 1959 Zürich

Freitag, 11. September, 18.30—19.30 Uhr: Orchideen (aus Anlass der Internationalen Orchideenschau vom 2. bis 16. September) Lichtbildvortrag von Herrn Walter Richter, Crimmischaus/Sachsen DDR; 20 Uhr: Pflanzen und Gärten im Leben der Stadtbewohner. Lichtbildvortrag von Herrn Max Hager, Oberriet an der Botanischen Garten Zürich; Samstag, 12. September, 15 Uhr: Antike Gärten im Spiegel der Kunst und Literatur. Lichtbildvortrag von Fräulein Katharina Kemper, Studentin, Winterthur; — Montag, 14. September, 20 Uhr: Herbst im Nationalpark. Lichtbildvortrag von Herrn Dr. Dieter Burckhardt, Vogelwarte Sempach; — Mittwoch, 16. September, 14—15 Uhr: Fachschuldemontage. Gewerbeschule Horgen, 2. und 3. Lehrjahr. Lehrer: Herr A. Maeder, Kilchberg. Thema: Topfplanzen; 15—16 Uhr: Lehrer: Herr H. Ungert, Dietikon. Thema: Gartenunterhalt; — Donnerstag, 17. September, 14—16 Uhr: Fachschuldemontage. Gewerbeschule Zürich, 1. Lehrjahr. Floristen. Lehrer: Frä. Zangerl. Thema: Gestaltung von Tischdekorationen im Zeichenunterricht; — Freitag, 18. September, 14—15 Uhr: Fachschuldemontage. Gewerbliche Berufsschule Pratteln. Mutzenz, 1. bis 3. Lehrjahr. Lehrer: Herr F. Maier, Münchenstein. Thema: Rasenanlage; 20 Uhr: Bestäubungsrichtungen bei Wasserpflanzen. Lichtbildvortrag von Frau Prof. Dr. Marthe Ernst-Schwarzenbach, Zürich; — Samstag, 19. September, 15 Uhr: Unsere winterharten Blütenstauden. Vortrag von Herrn Arnold Vogt, Staudenkulturen, Erlbach.

Aktivdienst 1939—1945

Erinnerungen einer FHD

(Schluss)

Für viele von uns ist es die erste Reise nach Marseille, die nur schade, dass wir das Hafennarr nicht verlassen dürfen. Vom Zug aus erblicken wir einen Blick in die Stadt mit ihren engen Gassen, doch irgendwelchen Kontakt mit der Bevölkerung gibt es nicht. Aber der Anblick des Meeres ist ein Erlebnis. Der Hafen dehnt sich kilometerweit. Da wo unser Zug hält, ist nichts mehr zu sehen von den früheren Hafengebäuden. Auf ausgebautem Boden stehen Baracken, die als Aufnahmegebäude, Küche, Kantine sowie für die Unterkunft der amerikanischen Truppen dienen.

Hier in Marseille kommen wir zum erstenmal mit schwarzen Soldaten in Berührung. Das ist eine besondere Attraktion für uns Schweizer. Es gibt junge, hellbraune, schlanke Menschen unter ihnen und auch alte, fast schwarze, und alle haben sie etwas Kämpferisches an sich. Sie machen alles, was sie zu tun gibt, unermüdet, aber ohne Hast. Sie besorgen Küche und Kantine. In einem engen Raum schauen wir einem geschickten Koch zu, wie er Omeletten bäckt, auf die wir schon ganz begierig sind. Wie staunen wir beim Anblick all der guten Dinge. Vieles ist dabei, das unsern Gaumen ganz fremd ist, das meiste natürlich aus Büchsen, aber alles reichlich und schmackhaft zubereitet.

Einmal schauen wir einigen Schwarzen zu, die mit einem kleinen Lastauto den Qual entlang fahren und Papier und andere Abfälle auflesen und auf den Wagen werfen. Im Augenblick, da sie damit fertig sind, kommt ein heftiger Windstoss, und schon liegt alles wieder weit verstreut umher. Doch kein Wort des Murrens ist zu hören, sondern mit einer Seelenruhe, um die wir sie beneiden, wird die Arbeit noch einmal getan.

Während unsern tagelangen Reisen, auf denen wir auch im Zug schlafen, kann natürlich die Hygiene zu kurz, ja wir haben überhaupt keine Gelegenheit, je unsere Kleider auszuziehen. Es ist daher eine grosse, hochwillkommene Überraschung, dass wir auf einem der modern eingerichteten amerikanischen Schiffe ein Bad nehmen dürfen, und wofür machen wir uns mit Seife und heissem Wasser zu schaffen. Auf dem Schiff begegnen wir wieder den amerikanischen WACS, die wir fast mit Ehrfurcht anschauen; sie sind ja in langem, strengem Einsatz fern der Heimat, und in allem viel erfahrener als wir. Wir freuen uns über den kurzen Gedankenaustausch mit unsern amerikanischen Schwestern, mit denen uns der Dienst an leidenden Kameraden verbindet.

Am frühen Morgen hat das Schiff, das wir weit draussen vor Anker liegen sehen, angelegt, und es bringt uns aus den Vereinigten Staaten deutsche Kriegsgefangene, die wir im Austausch gegen die von Konstanz hergebrachten alliierten Gefangenen nach Deutschland zu führen haben. Viele von ihnen können gehen, einzelne mit Krücken, andere sind auf Bahren gebettet, und mit Stauen sehen wir zu, wie die Neger diese Invaliden vom Schiff in den Zug tragen. Ohne ein Kommandowort, nur mit Blicken verständigen sie sich, und sorgfältig, behutsam legen sie die Kranken auf ihre Betten. Mir scheint, wir könnten viel von ihnen lernen.

Und nun sind sie da, die deutschen Verwundeten, und wie anders erscheinen sie uns als die Alliierten. Sie sind uns fremd, mit wenigen Ausnahmen, und wir spüren sofort den ganz andern Geist, der aus ihnen spricht. Die meisten von ihnen sind ja in nationalsozialistischem Geist erzogen, und in den Jahren der Gefangenschaft ist davon nicht viel von ihnen abgefallen. Sie sind wohlgenährt, mit gutem

Blick vom Turm

Vorgesichte

Klassenzusammenkunft am 21. Juni 1959. Besuch der 1896/97er im Klassenzimmer des Sekundarschulhauses Feldstrasse am Sonntagvormittag 11 Uhr. Dann Schulweg durch Gassen und alte Strassen zum Mittagessen im Hotel Limmathaus. In froher Stimmung Anregung, unserer, in Zürich-Hottingen noch munter lebenden Primarlehrerin 1. bis 3. Klasse im Klingenstrassenschulhaus, unsere herzlichsten Tadelgrüsse zu senden. Frauen unterzeichnen mit dem Mädchennamen und nach einigen Wochen ertönt durch das Telefon die liebe Stimme unserer Lehrerin, zum Dank für die freundliche Erinnerung. Nach dem ersten freudigen Erkennen und Austausch von damaligen kleinen gegenseitigen Erlebnissen, Festlegung eines Rendezvous in der G/59.

Begegnung nach 55 Jahren am 27. August 1959

Im Taxi fahren unsere zwei «Schülerinnen» vor dem Heim unserer Lehrerin vor und schon steht die noch hübsche alte Dame am Gartentor und forschend blickt sie uns entgegen, wer wohl die oder jene sei und sie erkennt uns. Ein inniges Aufleuchten ist diese Begegnung. Die G/59 nimmt uns auf und nach einem kurzen Rundgang setzen wir uns zum Tee in den Schatten. Jetzt geht's an Erzählen aus dem reichen Leben einer 86jährigen Lehrerin. Wie frisch und jung sie das tut, ist für uns zwei Ehemalige ein tiefes Erlebnis, hat sie doch uns damals jungen Menschenkindern aus diesem ersten Frohmot heraus die ersten grossen und wichtigen Lebensgedrucke verschafft.

Diese weiten Blicke vom Turm über ein langes, reicherfülltes Leben!

Beim Abschied spüren wir etwas ganz Eigenes, dem man keinen Namen zu geben vermag. — Oder doch? Ist es nicht wirkliche Liebe und Dankbarkeit? EG.

Comptoir suisse, Lausanne

Am Samstag wird diese schweizerische Herbstmesse mit dem Pressetag eröffnet. Der Montag, 14. September, steht als Tag Oesterreichs im Programm; der 15. September gilt französisch-schweizerischer Kulturverbundenheit. Offizieller Tag: 17. September. Die Schau dauert bis 27. September.

Filmisches Schaffen

«Serengeti darf nicht sterben»

Der Film «Kein Platz für wilde Tiere» von Dr. Bernhard Grizmek und dessen Sohn Michael ist zu einem grossen Erfolg geworden, weil er sowohl dem Tierfreund als auch dem erstdenkenden Menschen etwas zu sagen hatte. (CAPITOL, Zürich).

Der neue Film «Serengeti darf nicht sterben» wird zweifellos die Nachfolge in den Tierfilmen Grizmek annehmen, weil auch er vom Wunsch beseelt ist, dem Wild, das im Aussterben begriffen, eine Heimstätte zu schaffen, gleichzeitig aber auch dem Tierfreund über die schönsten Aufnahmen zu berichten.

Feder und Vogel Grizmek erhielten von der englischen Kolonialregierung den Auftrag, die Anzahl des Grosswildes in der Steppe von Serengeti zu zählen. Als sie diese Aufgabe ausgeführt hatten, war es ihnen innerstes Anliegen, auf die Gefahr hinzuweisen, die diesen Tieren durch Menschenhand droht. So entstand der Film «Serengeti darf nicht sterben». In subtiler Weise nähert sich die Kamera einer Gazelle, die soeben ihr Junges wirt, den König der Tiere verfolgen wir aus kürzester Distanz auf seinen Streifzügen, bewundern die elastischen Sprünge der Giraffen und sind ergriffen, wenn die Wasservögel in Scharen in den blauen Himmel steigen.

Bei dieser Expedition verlor Michael Grizmek bei einem Flugzeugunglück das Leben. So ist der Film «Serengeti darf nicht sterben» zu einem Vermächtnis des jungen Forschers geworden, der wie selten einer, mit den Tieren der Steppe auf «Du» stand.

sauberm Material verbunden, mit soliden Krücken ausgerüstet — in schroffem Gegensatz zu den Verhältnissen bei den alliierten Gefangenen in Deutschland. Sie klagen darüber, dass sie — was ihrem Rasedunkel tiefstet zuwider war — in Amerika von jüdischen Aerzten behandelt und von schwarzen Soldaten bewacht wurden. Sie, die nicht hungerten in der Gefangenschaft, klagen, dass sie die kanadischen Erler, das englische Weissbrod nicht mehr essen können; sie schmen sich danach, endlich wieder einmal braunes Brot, wieder einmal ein Eintopfmal zu bekommen. Sie ahnen ja nicht, was sie in Konstanz erwartet, weil ihnen der Gedanke an eine deutsche Niederlage überhaupt nicht kommt. Einer erklärt in grellem Berlinerdeutsch: Wir werden's schaffen, wir werden den Krieg gewinnen; denn wer den Krieg gewinnt, der wird die Welt beherrschen! Es kommt ihnen auch nicht der Gedanke, dass wir, die schweizerischen Pfleger und Schwestern, uns darüber nicht freuen könnten, wenn sie die Welt beherrschen.

Der angenehmste meiner Schutzbefohlen ist ein Schwerverwundeter mit einem langen Gipsverband. Er ist auch der einzige, der mir für meine Handreichungen dankt, während die übrigen eher im Befehlston ihre Wünsche vorbringen. Ich sinne auf eine List, um es ihnen zum Bewusstsein zu bringen. Mit der Erklärung, er sei der einzige Höfliche, offeriere ich meinem Schwerverwundeten eine Zigarette, und bald lönt es aus dem ganzen Wagen. Oh, da raucht einer, wo hat denn der das her? Ich antworte: Oh, der hat es verdient, er wird Ihnen dann schon sagen, wie. Damit verlasse ich den Wagen. Nach meiner Rückkehr spüre ich schon die Wirkung dieser kleinen Lektion, und so kann ich allen eine der ersetzten Zigaretten anbieten.

In Zürich sind wir uns ja alle leid, diese armen, irrgelieteten Menschen. Einer der Schweizer Soldaten versucht, ihnen ein wenig zu erklären, was wir unter Freiheit verstehen und warum wir den Nationalsozialismus nicht bejahen können. Wir wissen nicht, ob sie es verstehen können. Erst in Genf, wo der deutsche Gesandte in den Zug kommt und seine Landsleute aufrückt über die hoffnungslose Lage der Deutschen, werden sie still und ernst. Und während die Engländer und Amerikaner das

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 246 Zürich 65, Tel. (051) 2530 65 wenn keine Antwort (051) 2681 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönndorhof, Aarau

erste üppige Breakfast wie ein Festmahl genossen hatten, erwartet nun die heimkehrenden Deutschen in Konstanz ein leerer Tee. Bangen Herzens fragen wir uns, was diesen armen Menschen noch bevorstehen mag.

Unter den deutschen Heimkehrern hat es manche, die mit dem Nationalsozialismus nicht mitgehen können, und es stellt ein schwieriges Problem, dass einige von ihnen bitten, in der Schweiz bleiben zu können, da sie sich vor Denunziationen fürchten. Wir haben im Austausch der Kriegsgefangenen eine bestimmte Anzahl Deutscher zurückzubringen, und ich weiss nicht, wie unsere Behörden die Frage entscheiden.

Für uns Schweizer sind diese Reisen äusserst interessant und haben uns mit sehr verschiedenen Menschen zusammengeführt. Wir sind dankbar, dass wir helfen dürfen, wenn es auch nur ein ganz klei-

ner Dienst ist in dem grossen Meer von Not und Elend. Und dankbar kehren wir wieder nach Hause zurück, wohl wissend, dass es nicht unser Verdienst ist, wenn unser Land im Weltenbrand gnädig verschont geblieben ist.

Clara Barth

Sellerie ist gut gegen Rheuma!

Probieren Sie es einmal aus: jeden Tag ein wenig Sellerie essen — vielleicht vertribet der gute Sellerie auch Ihnen Ihr Rheuma. Am besten schmeckt Sellerie als Salat, roh oder gekocht. Machen Sie ihn aber nicht wie gewohnt mit Mayonnaise an, sondern nur mit etwas Salz, Öl und Zitronensaft oder Citrovin, und garnieren Sie lediglich mit ein paar Tupfen Mayonnaise, der milden Citrovin-Mayonnaise, direkt aus der Garnierbüchse. Dann verleiht Ihnen der Sellerie nicht und ist auch leichter verdaulich.

Veranstaltungen

VEREINIGUNG FÜR FRAUENSTIMMRECHT BASEL UND UMGEBUNG

Am 8. September begannen die Abende eines Studienzirkels «Grundlegende Tatsachen schweizerischer Politik», unter der Leitung von Dr. Wilfried Häberli. Weitere Abende: 15., 22. und 29. September, 22.15 Uhr, im Mädchengymnasium II (Neubau), Holbeinschulhaus, Kanonenstrasse 9. Unter der Leitung von Dr. W. Häberli wird der Stoff teilweise selbst erarbeitet. Der Kurs ist für Mitglieder gratis, während Nichtmitglieder für alle vier Abende Fr. 3.— bezahlen.

Radiosendungen

vom 13. September bis 19. September 1959

Montag, 14. September: 14.00 Notiers und probiers: Chemie im Kochtopf. Gespräch mit Dr. Arnold Künzli. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Dienstag, 14.00 Menschliche Komödie, nach W. Saroyan. — Mittwoch, 14.00 Weisse Hausfrau im schwarzen Alltag. Erinnerungen an Afrika von Ev. Zimmermann. — Donnerstag, 14.00 Menschliche Komödie, nach W. Saroyan. — Freitag, 14.00 Aus der Arbeit der Weltgesundheits-Organisation: Seelische Probleme des Alters.

THALYSIA



THALYSIA

wird von Tausenden und Abertausenden Frauen geschätzt
Sie kann auch Ihnen helfen.

Hätte die Weltgeschichte einen
anderen Verlauf genommen ...

Wenn z. B. Elisabeth I. von England (1533—1603) statt hager und hart zu sein, eine wohlbeleibte, mütterlich empfindende Frau gewesen wäre? Wahrscheinlich.

Wer die wohlbeleibten Frauen kennt, weiss, wie ausgeglichen und warmherzig sie meist sind. Wer sie kennt, liebt den Umgang mit ihnen. Auch die «Thalsysia» ist Ihre Freundin, wenn Sie vollschlank oder fest sind. Für Sie schafft sie den Gürtel und Büstenhalter, in denen Sie sich wohl fühlen. Der Konstruktion liegt eine jahrzehntelange Erfahrung zu Grunde — und Herr Dr. med. Garmas, der Sohn der Schöpferin und spätere Besitzer der Thalsysia-Betriebe, hat sie besonders noch vom medizinischen Gesichtspunkte aus zur Vollkommenheit gebracht.

Da ist es wohl verständlich, dass alle Modelle der Thalsysia-Gürtel bis in jede Einzelheit so durchkonstruiert sind, dass sie den Körper nicht nur gefälligschön formen, sondern auch so stützen und halten, dass sich die Muskeln frei betätigen können, die inneren Organe in die naturgegebene Lage gelegt werden und das Blut gut zirkulieren kann.

Wie Ihre Masse auch sind, selbst für den schwersten Leib, wie für die schwerste Brust, finden Sie bei uns den richtigen Gürtel resp. den passenden Büstenhalter.

Thalsysia wird auch Ihnen helfen. Unseren Fachberaterinnen dürfen Sie Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. In Kursen, in gründlicher Schulung und in praktischem Verkaufseinsatz in Zürich und in Auslandsfilialen haben sie sich das Wissen und Können angeeignet, durch das sie Ihnen gerne helfen wollen und helfen können



Ihren Füssen zuliebe ...

hat die Thalsysia in jahrzehntelanger Erfahrung — ständig verbessert und vervollkommen —, die in vielen Ländern bekannten und sehr geschätzten THALYSIA-SPEZIALSCHUHE geschaffen.

Ob Sie ein «Hallux-valgus» quält, ob Ihnen ein Spreiz-, Knick- oder Hohlfuss usw. das Stehen und Gehen erschwert und Schmerzen verursacht, für jedes Fussübel finden Sie jetzt bei uns den richtigen Schuh, der den Fuss wieder in die gute Stellung bringt, das Uebel lindert und die Schmerzen behebt.

Besitzen Sie aber eigene Schuheinlagen, mit denen Sie ganz und gar zufrieden sind? Dann können wir Ihnen mit Schuhen dienen, die besonders dafür geschaffen sind, den Einlagen bequem Platz zu bieten und festen Halt zu geben.



Spezial-Schuh

THALYSIA

Basel, Gerbergasse 16/Passage
Bern, Neugasse 43, Interpassage
Zürich, St. Peterhofstatt 4

Die Zürcher Heilstätte Wald sucht infolge Verheirathung der bisherigen Stelleninhaberin ab Anfang Oktober oder nach Übereinkunft eine tüchtige, an selbständiges Arbeiten gewöhnte und im Umgang mit Personal erfahrene

Hausbeamtin

Aufgabenbereich: Organisation der Hausarbeit, Einkauf, Vorratskontrolle usw. Vielfältiger Wirkungskreis in gut besoldeter Deurstelle mit der üblichen Ferien- und Freizeitregelung.

Ausführliche Offerten mit Angabe von Gehaltsansprüchen und Referenzen sind zu richten an Verwaltung Zürcher Heilstätte Wald ZH (Tel. (055) 9 17 02).



Hülle und Fülle

erzeugt zu viel «Fülle in der Hülle!» Aber gute Verdauung, normale Darmtätigkeit baut der Fülle vor. Besonders jene, die viel sitzen und wenig Bewegung haben, sollten daher besser auf normalisierte Darmfunktion achten, sonst leiden Stuhlwechsel, Haut und Figur. DRIX-Dragees helfen bei Verstopfung und Darmtätigkeit zuverlässig und beschwerdefrei — Darmtätigkeit führt leicht zu vielerlei gesundheitlichen Störungen. DRIX schafft die belastenden Schlacken gründlich weg.

DRIX

Die flache Originalpackung mit 100 Dragees kostet Fr. 3.85. In Apotheken und Drogerien.

Wir empfehlen Ihnen unsere Separata:

Dr. iur. Helene Thalman-Antenen, Fürsprech, Bern: «Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?» 24 Seiten à Fr. —.80

Dr. Marga Bührig: «Die Zukunft ist unsere Aufgabe — heute schon», 16 Seiten à Fr. —.50

Zu beziehen bei der Administration des «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Winterthur, Technikumstrasse 93, Tel. (052) 2 22 52

Paying Guests

welche Diät oder Erholung benötigen, finden Aufnahme in

«Vieux Châtel»
Post Essertines s/Rolle

oberhalb des Genfersees gelegen, sehr ruhig, inmitten von Wiesen und Wald. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-Hottinger, dipl. Diätetikerin des Kantons Genf.



ZÜRICH, Hohestrasse 8, Tel. 25 37 30

Der Favorit durstiger Kehlen heisst ABRICO



ABRICO, das Tafelgetränk mit Aprikosenfruchtsaft für den exquisiten Gaumen. Welch ein Duft liegt in der Luft bei jedem Glase ABRICO! Selen Sie wählerisch, genießen Sie das Beste und löschen Sie Ihren Durst mit ABRICO, dem sonnigen, vollmundigen Tafelgetränk mit dem Fruchtsaft vollreifer Aprikosen. Sie erkennen das echte ABRICO an der ovalen Etikette. Erhältlich in guten Restaurants und Tea-Rooms.

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Wohin in Zürich?



HOTELS UND RESTAURANTS

Seidenhof Sihlstrasse 7/9, Nähe Bahnhofstr., Tel. 23 66 10
Zürichberg Orellstr. 21, Nähe Wald und Zoo, Tel. 34 38 48
Rigiblick Krattenturmstrasse 59, Aussichtsterrasse, grosser Saal mit Bühne

RESTAURANTS

Karl der Grosse Kirchgasse 14, beim Grossmünster
Olivenbaum beim Bahnhof Stadelhofen
Rüti Zähringerstrasse 43, Nähe Central
Zur Limmat Limmatquai 92

Kein Trinkgeld, kein Bedienungszuschlag

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

3 SAIS-Qualitäten für hohe Ansprüche



SAIS mit 10 % Butter
PLANTA - Pflanzenmargarine
SAIS-Oel

Liebe Leserin!

Denken Sie beim Schenken an das verbilligte

Geschenkabonnement

(nur für Abonnentinnen) zu Fr. 11.50 anstatt 14.80.

Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Zürich Institut Minerva

Handelsschule Vorbereitung: Arztgehilfenschule Maturität ETH



hugo peters

«Récamier», eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt — mit und ohne Bettzugraum. Bettstat. Fr. 450.— Modelle ab Fr. 93.— Dazu DEA- und Reshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — mottig weich — beliebig hart — oder extra warm.

Bellvuehaus, Limmatquai 3 Telefon 24 73 79

hugo peters ZÜRICH LIMMAT-QUAI 3



Seifenflocken Weisse Taube reinigen gründlich und schonen Ihre Wäsche! Kolb Seifenfabrik Zürich